VI.

Der Neid.

Se a ciascun l'interno affanno
Si legesse in fronte scritto,
Quanti mai, che invidia fanno,
Ci farrebbero — pieta! (1)

Der Neid ist ein Bruder des Hasses und ein aus seinen Schranken getretener Trieb der Nacheiferung, den wir schon bei Kindern finden, ja selbst bei Thieren, Pferden, Hunden, Katzen ꝛc. Der Haß kann manchmal gerecht sein, der Neid nie, daher wir auch erstern wohl eingestehen, nie aber letztern. Der erste Neidhammel war Kain, da das Opfer Abels, seines Bruders, Gott angenehmer war, wenn wir nicht den Teufel dafür nehmen wollen, der älter ist, zumalen unsere Alten sagten: „Neid, des Teufels Kreid." Alle Neidhammel oder Teufelsableger verdrehen die Worte des Apostels Paulus: „Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Sein, sondern auf das, das des Andern ist." Ruhm und Neid entstehen aus einem Ei: der Ruhm steigt wie der Adler zur Sonne empor; der Neid ist eine Schlange, die auf der Erde kriecht und zischt! Keinem ausgezeichneten Mann hat es je an Feinden gefehlt, und die herzlosen selbstsüchtigen Superklugen, denen jedes begeisterte Streben eine Narrheit ist, lachen sich aus Schadenfreude satt,

(1) Würde stets die innre Pein
Jedem auf der Stirn gelesen,
Würde Mitleid Folge sein,
Um so mehr, wo Neid sie schafft.

wenn solches mißlingt; recht gemeine Säckel verkleinern ihn wenigstens, weil sie dadurch höher zu stehen glauben, wenn sie ihn zu sich herunter ziehen! O Menschenrace!

Der Ostracismus der Athener und der Petalismus der Syrakuser (1) waren gar förmliche Staatsanstalten des Neides, daher die großen Männer des Cornelius, die Conon, Iphikrates, Thimotheus, Chabrias ꝛc. recht gerne von Athen entfernt lebten, ut effugiant vulgi invidiam, gloriae et fortunae comitem. (2) Demokrit nennt daher recht sinnig den Neid ein Geschwür der Wahrheit. Wir sind humaner und adeln ausgezeichnete Männer, um sie dem Bürgerstand zu entrücken, oder setzen ihnen wenigstens Urnen auf die Gräber —

Virtutem incolumen odimus,
Sublatam ex oculis quaerimus invidi! (3)

Die Franzosen nennen den Neid le vice de 3 M, (4) er läuft aber wohl durch alle Stände und Geschlechter. Ovid hat ihn am besten gezeichnet, und die bildende Kunst stellt ihn dar in Gestalt eines Weibes mit Schielaugen und Schlangenhaaren, die am eigenen Fleische nagt. Eine stark vergrößernde Brille wäre auch kein übles Attribut. Der rechte Neidhammel wechselt die Farbe, wird bald blaß, bald roth, vorzüglich an der Nasenspitze, und endlich gelb im ganzen Gesicht, die Lippen etwas blaulicht — der Livor der Römer und das gelbe Fieber Amerika's. Der Neid ist keine vorübergehende Leidenschaft, daher magert der Neidhammel ab, wie der Verliebte — quodque aliena capella est, distentius uber tabescat! (5)

(1) In den Demokratien von Athen und Syrakus ein Rechtsverfahren, um einflußreiche Männer zu verbannen, damit ihr Gewicht der Volksherrschaft nicht schade. — (2) Damit sie dem Neid des Pöbels entfliehen, dem Begleiter des Ruhms und des Glückes.

(3) Wir Neidische
Sind der lebenden Tugend Feind,
Aus den Augen gerückt wird sie zurückgefleht.

(4) Das Laster der drei M, nämlich Bosheit (malice), Schmähsucht (médisance) und Bösartigkeit (méchanceté). — (5) Weil die Ziege eine fremde ist, so möge ihr volles Euter zusammenschwinden.

Herodot las zu Olympia seine Geschichte vor, und Thucydides weinte, wie Cäsar vor der Bildsäule Alexanders; aber beide übertrafen die beneideten Muster. Raphael machte Coreggio und Michel Angelo Raphael zu Meistern, und Bernini, da er Perraults Façade des Louvre sah, rief: „Warum mich aus Italien rufen?" Töpfer aber bleiben Töpfer, und wenn sie aus Neid so gelb und klapperig werden als ihre Töpfe — figulus figulum odit. (1) Der Neid kann selbst gute Menschen überraschen beim Anblick verdienstloser oder gar schlechter Glückspilze; nie aber werden sie sich zu Verleumdungen herablassen und bloß die Achsel zucken. Eigentlich sollten wir nur Tugenden beneiden; aber je weniger Einer davon besitzt, desto mehr beneidet er die seines Nächsten. Neugierige sind meist auch Neider, und kein Lauern geht über des Neidhardts Lauern, sagten unsere Alten. Nur in der Jugend weiß man selten vom Neide und fühlt nur gegen das Verdienst, das Genie und Alter Achtung, Bewunderung und Nacheiferung. Der kluge Mann, je mehr er Verdienste, folglich Neider hat, wird immer trachten, einige Löcher im Strumpfe preis zu geben und lächelnd denken: Qui invidet, minor est. (2)

Seit sich die verschiedenen Stände etwas mehr einander genähert haben, hat der Neid abgenommen; nur da, wo Interesse zunächst im Spiele ist, steht er noch fest, denn er setzt stets Gleichheit oder Aehnlichkeit der Geburt, des Standes, der Lebensart, des Geschlechts ꝛc. voraus; daher Könige nur von — Königen beneidet werden, wie Gelehrte — von Gelehrten, oder bestimmten Halbgelehrten. Der Neid ist die Grundlage des Sprüchworts: „Kein Prophet gilt in seinem Vaterland" (nur allenfalls nach seinem Tode), desto mehr aber der Groschen und Kreuzer — unbesehen gehen sie von Hand zu Hand, während der Rubel und Piaster, der Dukate und Louis sich von allen Seiten muß herumdrehen lassen. Neid

(1) Ein Töpfer haßt den andern. — (2) Wer beneidet, ist geringer.

findet sich zunächst bei gelehrten und ungelehrten Handwerkern und Künstlern, dann folgen Hofleute, Schönen, und die lieben Anverwandten. Neid herrscht vorzüglich zwischen Wirthen; daher jener, der einen Kranken zwei Monate beherbergte, ehe er sah, daß er betrogen sei, ihn drohte einsperren zu lassen, wenn er nicht seinem Nachbar Wirth gleichen Streich spiele — der Kranke bat diesen zu sich, klagte über seinen alten Wirth, arrangirte sich mit dem neuen, der alte kam dazu — sie schimpften sich — der alte bat seinen Gast, doch ja zu bleiben, da er ein zu guter Zahler sei, Seine Gnaden möchten doch sein Haus nicht beschimpfen — er wolle ja Alles thun — aber nichts half, der neue Wirth führte seinen neuen Gast im Triumphe nach Hause, der alte aber vergaß seinen Schaden und wollte sich todt lachen.

Mandeville, der behauptete, daß schon Kinder sich beneideten, wenn eines dem andern vorgezogen würde, behauptet auch, wenn zwei Damen einander begegneten, so suchten sie zuerst ihr Lächerliches auf, und dann sagten sie sich Schmeicheleien; die Lächerlichste ist dann gewöhnlich die Schönste. Die geringste neue Mode, welche die eine einen Sonntag oder noch mehr einen Casinotag früher hat als die andern, kann den Neid aufregen, und nun erst gar, wenn es Mannspersonen gilt! Männer sind neidloser und freuen sich über männliche Schönheit so gut als über weibliche — Weiber nicht so; denn sie sehen in jeder eine Nebenbuhlerin, wenn sie sich auch dutzen und Schwestern nennen. Die Kirchenväter nehmen daher an, daß Weiber — die heilige Jungfrau ausgenommen — am jüngsten Tage als Männer auferstehen würden, damit im Himmel wenigstens Ruhe sei. Gute Weiber gönnen einander Alles, ausgenommen Männer, Kleider, Silber und Weißzeug.

Die schändliche Neigung des Menschen, eher das Böse als das Gute von Andern zu glauben, hat ihre Quelle lediglich in Neid und Eigenliebe — der zweideutigste Schein gilt schon

für Gewißheit; bei ein bischen Aufwand, oder bei einem lächelnden Blick geht schon Alles nicht mehr mit rechten Dingen zu — ein jovialer Mann ist leichtsinnig, liederlich, oberflächlich — der Unglückliche schuldig, der Arme ein Betrüger und Dieb. Gerade die freundlichsten Gesichter sind oft die gröbsten Neidhämmel, und wenn sie lächelnd fragen: „Was werden Ihre Neider sagen?" darf man antworten: „Ich wollte eben Sie darum fragen." Haß und Neid sind die wahren Krähwinkler; nirgendwo haßt und neidet man sich mehr, als in Kleinstädtchen um wahrer Kleinigkeiten willen, und man sollte an jedem Neujahr ein allgemeines Versöhnungsfest feiern, was mehr Sinn hätte als das Versöhnungsfest der Juden.

Neid ist die Mutter aller weiblichen Afterreden, Klatschereien und Bösartigkeit (malice), die sich in schlimmen Streichen oder bösem Maule äußert, aber mit Unrecht bloß weiblichen Geschlechts ist; besser wäre malice im Neutrum, wie das böse Maul auch. Der Neid lebt von geselliger Unterhaltung; leichtsinnig und absichtslos verbreitet er nicht selten unerwiesene widrige Sagen, bloß um die gesellige Leere zu füllen (médisance); da sich aber leicht Haß und Absicht beigesellen, so verwandelt er sich in Verleumdung und aus der médisance wird méchanceté. So sagte mir unlängst ein Landprediger, dem ich gerne ausweiche, was ihm zu mißfallen scheint: „O! Sie hätten hören sollen, was neulich in der Gartengesellschaft über ihr Buch gesagt wurde!" und da er mir die Reden mit sichtbarem Wohlgefallen erzählte, so erwiderte ich: „Die Meinungen müssen frei sein, Sie scheinen jenen Meinungen Beifall zu geben, aber recht philosophisch wäre Ihre Nachfrage gewesen: Sind denn diese Kleinstädter wohl auch die competenten Richter?" Kleinstädter pflegen doch sonst Großstädter nicht zu sich herab zu ziehen, setzen vielmehr Absätze aller Art an ihre Schuhe, um größer zu scheinen — aber an kleinen Orten müssen auch Köpfe und Ideen klein sein, sonst fühlte

man sich nicht so glücklich. Es bleibt immer sonderbar, daß da, wo der Verfasser eines Buches so bekannt ist, und man weiß, daß er bloß zu seiner Beschäftigung und zu seinem Vergnügen schreibt, ohne alle Rücksicht auf Buchhändlersold, und zu viel Welt hat, um sich auf ein literarisches Produkt viel einzubilden, man seiner gar nicht gedenkt, wenn er gelobt wird; wird er aber getadelt und mitgenommen — wäre es auch von einem Menschen, unwerth, ihm die Schuhriemen aufzulösen, so wird es sogleich freundgevatterlich weiter verbreitet. — Invidia gloriae comes, (1) lehrt uns schon Cornelius Nepos, und wir müssen billig sein. Bewundern nicht Kleinstädter wieder Vieles, worüber man in der Welt gar nicht zu sprechen sich die Mühe nähme?

Villars, als er sich von Louis XIV. beurlaubte, sagte: „Sire! ich werde Sie gegen Ihre Feinde im Felde vertheidigen, geruhen Sie mich hier zu vertheidigen gegen den Feind, der um Sie ist." Neid vertrieb Tycho Brahe aus seiner Insel Hween, genannt Uranienburg, wo er einundzwanzig Jahre studirte, sein Vermögen den Wissenschaften geopfert, und die Ehre hatte, von allen Reisenden besucht zu werden; wer nach Kopenhagen ging, mußte Tycho Brahe sehen, wie zu Rom den Pabst. Er ging nach Prag zu Kaiser Rudolph und starb daselbst — aus lauter Höflichkeit; — er hatte an der Tafel des Grafen Rosenberg ziemlich getrunken, und doch getraute er sich's nicht zu machen wie jener General an Friedrichs Tafel, wovon wir schon gesprochen haben. Unter allen gelehrten Ständen scheint mir der Neid nirgendswo handwerksmäßiger zu herrschen — darf ich es sagen, da ich in Jahren bin, wo ich mich mit diesem Stande vielleicht befassen muß, dem ich bisher glücklich ausgewichen bin? — als unter den Aerzten.

Unter den Künstlern war le Brun ein ausgezeichneter Neidhammel und Tyrann aller Zunftgenossen seiner Zeit, ver-

(1) Begleiter des Ruhms.

folgte den größern le Sueur bis an seinen Tod, ja veranlaßte seine Schüler, die Meisterwerke desselben mit Messerstichen zu entstellen. Ihm vergalt's Mignard im reichlichen Maße wieder, wie jener Schalk dem Löwenwirth, der für sein Geld ein stattliches Mahl verzehrte und dann sein Geld hingab, das in sechs Kreuzern bestand — der Wirth verzieh es ihm unter der Bedingung, wenn er dasselbe Stück seinem Nachbar Bärenwirth spiele. „Ja, der Bärenwirth hat mich gerade zu Ihm geschickt." Solche Bären brummen in allen Ständen, und würden noch häufiger brummen, wenn Bären die Finesse immer hätten, die jener Parlamentsrath hatte (natürlich ein Advokat), der gar zu gerne die schöne Anemone auch gehabt hätte, die ein Handelsmann Bachelier aus Constantinopel nach Paris brachte, aber aus Neid keiner Seele Samen davon zukommen ließ; er machte diesem einen Staatsbesuch in seinem langen Parlamentsrocke, ließ die Schleppe dicht am Anemonenbeete fallen, und zu Hause sammelte er die daran hangenden Samenkörner, und so wurde die schöne Anemone juris communis. (1)

Der Neid zeigt sich auch gegen Witz, Genie, die ihm lästig fallen mit der Formel, die sie zur allgemeinen Gültigkeit erheben, wie ein Kantisches Princip: Qui fait rire, ne se fait pas estimer, (2) so wie er sich in dem Weidspruch gewisser Gelehrten zeigt: nil novi sub sole; (3) Neid zeigt sich selbst unter Thieren. Die schönsten Kühe der Aelpler tragen Glocken von Silber; wird einer Kuh dieses Ordenszeichen abgenommen, so frißt sie nicht mehr, fällt vom Fleisch und rächt sich an ihrer Nebenbuhlerin mit der Glocke, indem sie solche so lange verfolgt und stößt, bis eine oder die andere von der Heerde entfernt wird. Hier ist der Neid schädlich, es ist bloßer Privatneid — aber der öffentliche Neid bei Männern mit Band und Stern hat oft das Gute des

(1) Gemeinen Rechtes. — (2) Wer über sich lachen macht, erregt für sich keine Achtung. — (3) Nichts Neues unter der Sonne.

Ostracismus der Alten und hält diese großen Männer in Schranken.

Neider sind besser als Mitleider; daher wünschte sich Themistokles recht viele Neider, denn sie folgen dem Ruhm wie sein Schatten, und gleichen den Würmern, die nur die besten Früchte angreifen. Man wirft keine Prügel und Steine nach Bäumen, die keine Früchte tragen, und Hunde bellen auch nicht den Neumond an, wohl aber den Vollmond — und —

Viel' Ding beschnarcht der Neid,
So achten wir die Folgezeit.

Neid folgt dem Verdienst wie der Rauch der Flamme und der Schatten dem Körper, und seine Lorbeeren gedeihen nur auf den Gräbern, denn bei Lebenden fehlt es nie an Aber und an Recensenten. Immer besser Neider als Mitleider; denn wenn die Menschlein recht giftig werden, pflegen sie zu sagen: „Mit dem muß man Mitleid haben." Sie haben also kein wahres Mitleid oder wahre Theilnahme, sondern nur Erbarmen über Erbärmlichkeiten. Neider sind lauter Silhouettenmacher, die zuerst verkleinern und dann anschwärzen. Ich wünschte einst mit Martial sagen zu können:

Rumpitur invidia, quod rus mihi dulce sub urbe est,
Parvaque in urbe domus rumpitur invidia,
Rumpitur invidia quod sum jucundus amicis,
Rumpatur quisquis rumpitur invidia! (1)

Machiavell fragt: ob Monarchen oder Völker undankbarer gegen verdiente Männer gewesen sind? Beide haben sich in der Geschichte nichts vorzuwerfen; die Ursache des Undankes war beiden meist Neid der Nebenbuhler und die Gebrechlichkeit der Menschennatur gegen ausgezeichnete Männer. Ohne

(1) Versten möchte der Neid, weil bei Rom ich ein Landgut besitze;
Weil mir ein Häuschen gehört, möchte zerbersten der Neid.
Versten möchte der Neid, weil ich gern bei Freunden gesehen;
Mag er zerbersten mit ihm, wen er zum Versten gereizt.

Laster, ohne Tugenden, ohne Geist und Kenntnisse, ohne Verdienste und ohne Charakter hat man weit mehr Ansprüche auf das Wohlwollen unserer Brüder. Ruhm und Glück erregen einmal Neider, und so auch ein stolzer gerader Charakter, der nichts schont und nichts scheut, meist im Gefolge von Männern comme il faut. La Bourdonnais, den die ostindische Compagnie fragte: „Wie er ihre Sachen so übel und die seinigen so gut habe verwalten können?" antwortete: „Die meinigen besorgte ich nach eigener Einsicht, die Compagniegeschäfte aber nach Ihren Instruktionen." Ohne den Nebenbuhler Dupleix wären vielleicht die Franzosen in Ostindien das geworden, was jetzt die Britten sind, und der edle La Bourdonnais nicht gefallen als Opfer des Neides. Nahm nicht Colon Fesseln mit in sein Grab? Hätten wir die Franzosenschmach erlebt, wenn unsere Generale Fabii und Minucii gewesen wären?

Unter allen Affekten ist der Neid der niederträchtigste und verzehrt sich selbst, wie der Rost das Eisen. Ein Kirchenpapa meint, Gott könne einen Neidhammel nicht besser strafen, als mit dem Paradiese, weil ihm dann die Freuden der Seligen solches zur Hölle machen würden. Ein gar großer Neidhammel ist auch die Zeit: will man sie zum Henker, so schleicht sie wie ein Faulthier, und will man sie festhalten, so eilt sie davon wie ein Vogel, und am Ende frißt sie uns Alle. Es ist erbärmlich, daß wir uns nicht genügen lassen, und statt uns mit Denen zu vergleichen, die weniger haben, immer nur mit Denen, die mehr haben, und gar oft weniger glücklich sind, als die in der niedern Hütte Phocions. Mit Recht betrachten unsere heiligen Bücher den Neid als einen Teufel, der des Nachts Unkraut säet unter den Weizen — er säet es wohl bei hellem lichtem Tage mitten in Gesellschaft, so wie man den Rücken wendet, und Männer in öffentlichen Verhältnissen handeln zuweilen klug, ein homerisches Schläfchen

zu machen, um dem Argus Gelegenheit zu geben, seinen Geifer auszulassen oder ihrem Hündchen den Schwanz abzuhauen, wie Alcibiades.

Vous voyez bien, que la guerre est partout,
Point de repos! cela me pousse à bout,
L'envie partout lève son front altier,
Le coq jaloux se bat sur son fumier,
L'aigle dans l'air, le taureau dans la plaine;
Tel est l'état de la nature humaine.
La jalousie et tous ses noirs enfans
Sont au théâtre, au conclave, aux couvens;
Montez au ciel, trois déesses rivales
Troublent le ciel, qui rit de leurs scandales. (1)

(1) Auf Erden läßt sich überall nur Krieg gewahren,
Die Ruhe nirgends; laßt die Hoffnung fahren;
Der Neid nagt überall mit gift'gem Zahn,
Durch ihn wird aufgeregt zum Flügelschlag der Hahn,
Ihn fühlt der Adler in der Luft, der Stier der Flur,
Ihn zeigt als herrschend selbst die menschliche Natur.
Der Eifersucht und ihren Kindern dienen
Die Klöster, die Conclaven und die Bühnen;
Steigt auf zum Himmel; drei Göttinnen voll von Neid
Verwirren selbst der Götter Rath und wecken Hohn durch ihren Streit.